

Unda Hörner

Brecht und die Frauen

*Gefährtinnen, Geliebte,
gute Geister*

ebersbach & simon

Gefährtinnen, Geliebte und gute Geister – die Frauen an Brechts Seite sind untrennbar mit seiner Arbeit verbunden. Jugendliebe Paula Banholzer befeuert seinen Wunsch, Dichter zu werden. Die erste Gattin, Marianne Zoff, ist Schauspielerin, die zweite, Helene Weigel, ebenso. Brecht und Weigel gehen als Paar in die Geschichte ein, auch weitere Weggefährtinnen sind von großer Bedeutung für sein Werk: Elisabeth Hauptmann, ohne die es den Durchbruch mit der *Dreigroschenoper* wohl kaum gegeben hätte, sowie seine Mitarbeiterinnen Margarete Steffin und Ruth Berlau, mit denen Brecht Dramen und Gedichte verfasst. Helene Weigel sorgt für ein gutes Leben im Exil, das 1933 in die Schweiz, dann weiter nach Dänemark, Schweden, Finnland und in die USA führt. Zurück in Deutschland, kann die »Grande Dame vom Schiffbauerdamm« als Intendantin und auf der Bühne des Berliner Ensembles in Ost-Berlin nach den Entbehrungen des Exils Erfolge feiern. Der Anteil all dieser Frauen an Brechts Lebenswerk ist kaum zu überschätzen.

Unda Hörner studierte Germanistik und Romanistik in Paris und Berlin, promovierte über die Schriftstellerin Elsa Triolet und lebt als freie Autorin, Herausgeberin, Journalistin und Übersetzerin in Berlin. Bei ebersbach & simon zuletzt erschienen: *Nancy Cunard, Der Zauberberg ruft!*, 1919 – *Das Jahr der Frauen*, 1929 – *Frauen im Jahr Babylon* und 1939 – *Exil der Frauen*.

Inhalt

Damen und Dramen in Augsburg – 7

Paula Banholzer und Marianne Zoff
warten auf eine Entscheidung

Nachtasyl in Berlin – 25

Helene Weigel weiß, auf wen
sie sich einlässt

Dreigroschenfrauen – 37

Elisabeth Hauptmann schreibt eine Oper

Zeitenwende 1933 – 52

Margarete Steffin läuft allein durch Paris

Eigenheim in Dänemark – 68

Ruth Berlau braust in Brechts Leben hinein

Die Karawane zieht weiter – 82

Helene Weigel geht in die Pilze

Ausgerechnet Amerika – 100

Helene Weigel hält den Laden zusammen
und Ruth Berlau lernt fotografieren

Zurück in Europa – 116
Familienzusammenführung in Ost-Berlin

Die Grande Dame vom Schiffbauerdamm – 129
Helene Weigel wahrt ein Vermächtnis

Quellen – 139

Damen und Dramen in Augsburg

Paula Banholzer und Marianne Zoff
warten auf eine Entscheidung

Ein Abend Ende Dezember 1920 im Stadttheater Augsburg, in der Pause einer Operaufführung. Die Sängerin Marianne Zoff sitzt in ihrer Garderobe und schaut prüfend in den Spiegel. Ist die Schminke noch perfekt? Sitzt die Frisur? Da bemerkt sie, wie hinter ihr die Tür geöffnet wird und jemand den kleinen Raum betritt. Sie wendet sich um und erblickt im Türrahmen einen ungepflegten, spindeldürren kleinen Mann: abgeschabte Lederjacke, zerbeulte alte Cordhose, in der Hand eine schäbige Schiebermütze. Wie schön doch ihre Stimme sei, ihr Mezzosopran, sagt das Männlein einschmeichelnd und taxiert dabei ihre schlanken Beine. Der schwäbisch-bayerische Zungenschlag klingt fremd in Marianne Zoffs Ohren, als er sich vorstellt: Brecht, Bert Brecht. Hoffentlich, denkt sie, macht dieser Eindringling sich gleich wieder davon. Aber von wegen, er zieht sich einen Stuhl heran, nimmt Platz und beginnt zu reden wie ein Wasserfall, schmallippig, aber vollmundig. Er schreibe Theaterkritiken für ein sozialistisches Blatt, *Der*

Volkswille. Er gestikuliert mit feingliedrigen Händen, es könnten die eines Pianisten sein, und so lebendige Knopfaugen hat er. Sie starrt ihn an, irritiert, doch schon halb in seinen Bann gezogen. Sein Wortschwall versiegt erst, als er dem Wunsch zu rauchen nachgibt und sich eine Zigarre ansteckt. Der beißende Qualm ist Gift für die Stimme der Sängerin, sie räuspert sich, zum Glück ist die Pause gleich um, und bevor ihr Hustenreiz noch schlimmer wird, kehrt sie dem ungebetenen Gast den Rücken und eilt zurück auf die Bühne.

Als die letzten Töne der Musik verhallt sind und der Applaus verebbt, Marianne Zoff sich abgeschminkt und umgezogen hat, strebt sie dem Bühnenausgang zu. Um Himmels willen, da steht er wieder! Dieser Brecht lässt einfach nicht locker. Nun gut, gegen einen kurzen Spaziergang ist ja nichts einzuwenden. Seine Heimatstadt kennt Brecht wie seine Westentasche. Vom Augsburger Stadttheater sind es nur einige Schritte bis zum Dom, jenseits vom Unteren Graben und den Wasserläufen der Gerber liegt die sehenswürdige Wohnanlage der Fugger. Und dort oben, auf dem Perlach, dem höchsten Turm der Stadt, da habe er Wacht gehalten im Kriege, erzählt Brecht. Er zeigt Marianne Zoff die Barfüßerkirche, wo er getauft wurde, und sein Geburtshaus im Lechviertel, Auf dem Rain 7, deutet auf die Fenster im Obergeschoss. Am 10. Februar 1898, erklärt er, sei er dort auf die Welt ge-

kommen, als Erstgeborener. Bald nach der Geburt zog die Familie um in ein weniger beengtes Haus, Bei den sieben Kindern 1, in der Nähe des noch recht neuen Jugendstilbades, das er mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Walter jede Woche besucht habe. Der Vater, verrät er, sei kaufmännischer Direktor einer Papierfabrik und lebe mit seiner Hausdame, die Mutter Sophie sei dieses Jahr im Mai gestorben, keine fünfzig Jahre alt. Brecht hält inne und fragt seine Begleiterin, seit wann sie sich denn in Augsburg aufhalte.

Sie sei seit September 1919 am hiesigen Stadttheater engagiert, antwortet sie. Ihr Debüt hat sie in der Rolle des Zigeunermädchens Mercédès in Bizets Oper *Carmen* gegeben, darauf hat sie die Lola in der *Cavalleria Rusticana* gesungen und die Venus in Offenbachs *Orpheus in der Unterwelt*. Die Kritiken sind nur so lala, über die *Augsburger Neuesten Nachrichten* hat sie sich sehr ärgern müssen, da stand doch tatsächlich was von »herbes, resonanzarmes Organ«, mit dem sie »nicht ganz über die Mängel ihrer Ausbildung hinweggehen« könne, aber das erwähnt sie jetzt natürlich nicht, ebenso wenig, dass sie einen Geliebten hat, einen Verleger, Oskar Camillus Recht, das geht diesen Brecht wirklich nichts an. Sie stamme aus Niederösterreich, erzählt Marianne Zoff, geboren am 30. Juni 1893 in Hainfeld in der Nähe von Wien. Ihr Vater, Offizier und Eisenbahnbeamter, ermöglichte der

Tochter die höhere Schulbildung, sie legte die Matura ab und begann ein Gesangsstudium bei einer empfohlenen Lehrerin, ihrer ›Singer-Mutter‹, wie sie ihre Mentorin nennt. Langsam schmerzen ihr die Füße vom vielen Laufen. Eigentlich will sie jetzt nach Hause in ihre Wohnung in der Werderstraße 12, etwas außerhalb des Stadtkerns. Schließlich war es ein langer Abend, und die Nacht ist kalt.

Doch Brecht marschiert und doziert munter weiter durchs »Gewirr der oft engen, winkligen Straßen«, er will noch zur Bleichstraße 2 am Stadtgraben, wo die Familie ab der Jahrhundertwende wohnte. Hier haust Brecht auch jetzt in einer Mansarde, hier schrieb er seine ersten Stücke, *Baal* und *Trommeln in der Nacht*. »Vorbei an meinem väterlichen Haus führte eine Kastanienallee entlang dem alten Stadtgraben; auf der anderen Seite lief der Wall mit Resten der einstigen Stadtmauer. Schwäne schwammen in dem teichartigen Wasser.« Die Wirtschaft, an der die zwei Spaziergänger vorbeikommen, ist die sogenannte Kahnfahrt, Brecht erzählt, er habe immer gern auf dem Geländer am Ufer gesessen und den Leuten beim Bötchenfahren zugesehen. Wenn er beim Anlanden der Kähne geholfen hat, gab's Taschengeld. Im Park am Fluss hat er mit Freunden erste Reime geschmiedet. »Jetzt liege ich auf der Lauer nach dem Sommer, Jungens. Wir haben Rum eingekauft und auf die Gitarre neue Gedärme aufgezo-gen. Weiße Hem-

den müssen noch verdient werden. Unsere Glieder wachsen wie das Gras im Juni und Mitte August verschwinden die Jungfrauen. Die Wonne nimmt um diese Zeit überhand. Der Himmel füllt sich Tag für Tag mit sanftem Glanz und seine Nächte rauben einem den Schlaf.« Der Mann spricht ja wie gedruckt. Schwärmt vom Volksfest, dem sogenannten Plärrer, über den er gerne streunt: »Dort lernt man die Welt kennen, wie sie wirklich ist.« Am Vorderen Lech kommen sie an Gablers Taverne vorbei, Brechts Stammkneipe. Jetzt noch ein Glas?

Marianne Zoff wundert sich über sich selbst. Von dem kleinen Mann geht, je mehr er fabuliert, eine seltsame Faszination aus, man kann sie sogar riechen. Wäscht er sich eigentlich nicht? Brecht erzählt der Schauspielerin an jenem Abend noch mehr aus seinem Leben. Etwas Wesentliches lässt allerdings auch er aus.

Einige Jahre zuvor, Frühling 1917, Europa ist im Krieg. Man fragt sich, wann die Amerikaner eingreifen und dem Blutvergießen ein Ende bereiten. Paula Banholzer ist ein Teenager von bald sechzehn Jahren. Geboren ist sie ein paar Kilometer südwestlich von Augsburg, am 6. August 1901 in Markt Wald, 1912 ist die Familie in die Stadt gezogen, wo Vater Carl Banholzer eine Praxis für Beinleiden eröffnete, zunächst an der Adresse Am Pfannenstiel, seit 1916 in einer besseren Gegend, Auf dem Kreuz.

Die Arztochter besucht die Maria-Theresia-Schule in der Gutenbergstraße, eine Höhere Mädchenschule in der Innenstadt von Augsburg. An diesem Frühlingstag des Jahres 1917 ist sie mit ihren beiden Schulfreundinnen Erna Werrenrath und Maria Keppler unterwegs. Zwei aufdringliche Gymnasias ten heften sich den Freundinnen an die Fersen, Tag für Tag, sie sind nicht zu übersehen. Maria verliert unterwegs ihr goldenes Armband, eine Steilvorlage für die Jungen, die es aufheben und einen Finderlohn fordern. Aber zur großen Verwunderung der beiden Burschen gehen die Mädchen nicht darauf ein, sondern ziehen kichernd davon und lassen sie mit dem Armband einfach stehen. Da kommt ein dritter Junge ins Spiel. Und der hält die beiden anderen davon ab, den beiden Mädchen weiter nachzustellen. Dafür ist ihnen dieser Dritte nun auf den Fersen, und der ist noch aufdringlicher. Er scheint es besonders auf Paula abgesehen zu haben, denn kaum hat sie das Elternhaus verlassen, verfolgt er sie wie ein Schatten, wohin sie auch geht, zur Schule, zur Klavierstunde, hinunter an den Lech. Angst hat sie nicht vor dem schwächtigen Kerl, er ist keine besonders fesc he Erscheinung mit seiner Schiebermütze und den Händen lässig in den Jackentaschen. Nur seine Hartnäckigkeit, die ist eindrucksvoll. Als er sie eines Tages anspricht, verrät er ihr, dass einer seiner Freunde mit ihr anbandeln will. Und schon hat ihr Verfolger sie in ein Gespräch verwi-

ckelt. Bert Brecht, stellt er sich vor. Eigentlich heißt er Berthold. Eugen Berthold Friedrich Brecht, so steht es in seinem Ausweis, aber Bert Brecht klingt einprägsamer und prägnanter, schon ganz wie ein Künstlername. Für Paula ist er bald nur noch Bidi. Und er nennt seine neue jugendliche Liebe bald Bi, Bi wie Bittersüß, inspiriert durch die Figur der gelassenen, seelenruhigen Martha aus einem Drama von Paul Claudel.

Seit dem Wintersemester 1917/18 ist Brecht, der vom Dienst an der Waffe zurückgestellt ist, Student an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, Medizin und Philosophie, er pendelt zwischen München und Augsburg hin und her, ebenso wie zwischen verschiedenen mehr oder weniger flüchtigen Amouren mit Marie, Rosmarie, Anni und Hansi, und er wäre nicht Brecht, wenn es nicht auch in München eine Frau gäbe, die Medizinstudentin Hedda Kuhn. In Liebesbriefen an Paula Banholzer beschwört er dennoch seine Verlassenheit ohne sie: »Einsam bin ich wie die weinenden Rosse des Achilles, oh Du liebliche Rose blühend im mondlichten Tal der Verläumdung [sic], wo es so unheimlich hell ist! Siehe, ich grüße Dich, Du Futter meiner Bandwurmsätze, Du Sphinx meines Mondscheinnachtskahnfahrtentraumwahnsinns, Du funkelnder Hohlspiegel des Nirwana, stolze, kluge Perlenfischerin im Meer dieses Unsinns,

schmücke Dich mit den Perlen, kleine Ingeborg Brennessel!«

Im Sommer 1918 macht Paula Banholzer ihren Schulabschluss. Brecht hat Glück, er muss auch jetzt nicht an die Front, dient als Sanitäter, und so bleibt Zeit für gemeinsame Jahrmarktsvergnügen auf dem Plärrer oder Ausflüge zum Starnberger See. Paula ist eine lebensfrohe junge Frau und recht sportlich, sie schwimmt und tanzt gern, etwas zu gern für Brechts Geschmack, doch er bemüht sich, ihr nicht allzu oft auf die Füße zu treten. Brecht ist verliebt, und er erklärt seiner Freundin, dass sie die Erste sei für ihn – und das nimmt sie ihm ab, so ungeschickt, wie er sich anstellt ...

Nicht lange und Paula stellt fest, dass sie schwanger ist. Brecht hält bei ihrem Vater um ihre Hand an, doch er wird abgewiesen. In den Augen Carl Banholzers ist er ein loser Vogel, ein Bettel- und Bummelstudent, der nur halbherzig bei der Sache ist und statt im Hörsaal lieber in Münchner Kneipen hockt und bei Bier Anschluss an die Künstlerwelt sucht. Ein Hinderungsgrund dürfte in den Augen von Vater Banholzer auch gewesen sein, dass Brecht Protestant, Paula indessen katholischen Glaubens ist. Also wird die immer runder werdende Tochter von ihren Eltern in die Provinz verbannt, an einen Ort, wo keiner sie kennt, ins 100 Kilometer entfernte Kimratshofen im Oberallgäu. Brecht selbst muss für Paulas Aufenthalt dort aufkommen, aber

wovon? Es gibt nur einen für ihn gangbaren Weg: mit dem Schreiben Geld verdienen. In jener Zeit verfasst er in seiner Augsburger Kemenate das Theaterstück *Spartakus*, das unter dem Titel *Trommeln in der Nacht* im September 1922 an den Münchner Kammerspielen uraufgeführt und ihm den Kleist-Preis einbringen wird. Zunächst aber sind es die monatlichen Wechsel des Vaters, mit denen er in dieser Situation zurechtkommen muss.

Am 30. Juli 1919 bringt Paula einen gesunden Jungen zur Welt, der drei Tage später in der Kimrats-hofener Gaststätte Fäßle auf den Namen Frank Otto Walter getauft wird; Paten sind Brechts Schulkamerad Otto Müllereisert und sein Freund Caspar Neher. Namentlicher und geistiger Pate ist Frank Wedekind, das große, erst im März 1918 verstorbene Vorbild des jungen Vaters und angehenden Dramatikers Brecht.

Alles andere als friedlich sind die Zeiten in der jungen Weimarer Republik und erst recht hier im Freistaat Bayern. Am 7. April 1919 war die Münchner Räterepublik ausgerufen worden, und Brecht schreibt an Bi: »Übrigens bin ich vollens [sic] ganz zum Bolschewisten geworden. Freilich bin ich gegen jede Gewalt, und da ich hier Einfluss habe, kann ich einiges tun. Jetzt wird Widerstand mit allen Mitteln organisiert – aber wenn ihr hört, dass Augsburg nicht gekämpft und Blut vergossen

hat, dann kannst Du sicher sein, dass ich, ganz hinten stehend und den meisten unsichtbar, sehr darum verdient bin. Einmal wird die Räterepublik doch durchdringen.« Keinen Monat später, am 2. Mai, waren die revolutionären Arbeiterräte von Reichswehr und Freikorps niedergeschlagen worden. Jetzt, im Sommer 1919, herrscht noch immer Kriegszustand in München. Die Liebesgeschichte der beiden jungen Leute findet in den Wirren der Zeit und trotz des Widerstands von Paulas Eltern ihre Fortsetzung. Im Juni 1920 schreibt Brecht ins Tagebuch: »Alle Sonntage seit einem Jahr gehören Bi.« Die ist wieder in Augsburg, Lustbarkeiten auf dem Plärrer, vor allem das beliebte Schiffschaukeln, und Ausflüge ins Umland lassen sie sich nicht verbieten. Gemeinsame Theaterbesuche inspirieren zu improvisierten Szenen, die das Paar gemeinsam spielt. Schon jetzt beschäftigt Brecht die sich für die Freiheit aufopfernde Figur der Jeanne d'Arc: »Die Bi spielt, wie die Johanna nach der Schlacht aus dem Lager in den Wald geht und wieder ein kleines Landmädchen zwischen den großen Bäumen wird, und sie spielt so naiv wie ein Kind und zugleich gerissen wie ein Star.«

Paula scheint glücklich mit Brecht, doch Mutter Maria Banholzer bekümmert die Wahl der Tochter weiterhin. Immer wieder muss die sich Vorwürfe anhören, aber auch die Sorgen der Mutter. Brecht schreibt an Paula: »Du tust mir furchtbar leid, dass

Du wegen mir wieder soviel leiden musst und so Krach kriegst [...] Jetzt geh ich natürlich nicht zu Deiner Mutter, sondern bin furchtbar beleidigt. Ich habe eben von Dir erfahren, dass Deine Mutter so Krach gemacht hat.« Maria Banholzer ist zum Vormund des kleinen Frank bestimmt, doch bei sich aufnehmen wollen die Banholzers das uneheliche Enkelkind nicht. In den kommenden Jahren wird der Junge herumgereicht, hat kein richtiges Zuhause. Ein Jahr bleibt Paula mit Frank im Haus der Hebamme Walburga Frick, einer Bekannten ihrer Schwester Blanka. Als Paula Arbeit in München findet, kommt Frank zu Pflegeeltern in Kimrathshofen, hin und wieder schaut Paula bei der Familie vorbei, Brecht indes lässt sich dort kaum blicken. Er hat im Februar 1920 die Hauptstadt Berlin für sich entdeckt, und dort tut er sich im Literaten- und Theatermilieu um, knüpft Kontakte in eine schriftstellerische Zukunft. Das Studium ist ihm herzlich egal. Und an die Legitimierung des Verhältnisses mit der Mutter seines Sohnes denkt er nicht: »Und ich kann nicht heiraten. Ich muss Ellbögen frei haben, spucken können wie mir's beliebt, allein schlafen, skrupellos sein.«

Seit jenem Abend im Dezember 1920, seit der Begegnung mit Marianne Zoff in der Garderobe des Augsburger Stadttheaters, hat sich zwischen beiden einiges getan. Die dunkeläugige Sängerin mit

sephardischen Wurzeln ist Brechts ›Maorifrau‹, so nennt er die brünette Schönheit. Sie würde Oskar Camillus Recht sogar aufgeben für Brecht, aber der will sich nicht binden, denn er denkt weiterhin auch in Liebe an seine Bi. Am 19. April 1921 schreibt er über sie in sein Tagebuch: »Sie ist mir mehr wert als alles zusammen, [...] ihrer bin ich nie sicher, sie ist stärker über mich als alle, sie liebe ich.«

Zu dem Zeitpunkt, da er dies notiert, ist Marianne Zoff, die im August 1921 ein Engagement am Wiesbadener Theater antreten und die Wellgunde in der Wagneroper *Rheingold* spielen wird, schwanger von Brecht. Sie hat schon einmal abgetrieben, erst kürzlich, da war die Leibesfrucht von Recht. Jetzt will sie das Kind behalten, doch im Mai erleidet sie eine Fehlgeburt. Brecht, der sie in ihrer Wohnung in der Moritzstraße 16 besucht, treibt das zu wenig zarter Poesie: »So entlädt sich die schwangere Hure! Und diesen gesprungenen Topf, in den die Abflüsse aller Männer rinselten, habe ich in meine Stube stellen wollen!« Zoffs Engagement in Wiesbaden, jenem prachtvollen hessischen Kurbad zwischen Rhein und Taunus, von Brecht nicht sehr schmeichelhaft als ›Kokottenstadt‹ bezeichnet, ist mit dem 14. Januar 1922 wieder beendet. Es zieht Marianne Zoff mit Macht zu ihrem schwächtigen Genie in Berlin hin. »Wenn Du in Wiesbaden nicht mehr leben kannst, musst Du zu mir kommen, das ist doch klar, warum schreibst Du so verflucht zweifelnd?«,

schreibt Brecht. »In Wiesbaden den Krempel einfach hinschmeißen, wenn möglich, aber auch wenn unmöglich, wenn es nötig ist!« Als Marianne Zoff im Sommer 1922 erneut schwanger ist, drängt sie auf rasche Eheschließung – erst jetzt und unter Zugzwang sieht sich Brecht veranlasst, Marianne über die Existenz von Paula aufzuklären. Brecht will keine der Frauen aufgeben und wenn er schon heiraten muss, dann am liebsten alle beide. Eine Art Protest gegen die durchaus berechtigten Zweifel an der bürgerlichen Monogamie? Vielleicht kein Zufall, dass die ›Liebe zu dritt‹ in jenen Auf- und Umbruchszeiten sogar von Wissenschaftlern propagiert wird, als neuer gesellschaftlicher Ansatz. Brecht ist allerdings selbst ganz zermürbt von dem anstrengenden Hin und Her: »Ich bin's müde. Die Affären verbrauchen mich.« In einem Münchner Café kommt es schließlich zur von Oskar Camillus Recht arrangierten Begegnung der zwei Frauen. Sie erteilen Brecht eine Abfuhr, alle beide. »Nein, Bert, ich will dich nicht mehr heiraten«, stößt Paula ihn vor den Kopf. Da ist Marianne Zoff schon wortlos aus dem Café verschwunden. Am Ende gibt er ihr nach, aber nicht ohne Paula Banholzer zu versprechen, dass er sie heiraten wird, nachdem er von Marianne wieder geschieden sein wird. So geht Ehe bei Bert Brecht.

Paula Banholzer setzt nun alles daran, sich finanziell auf die eigenen Beine zu stellen. Nach einer

Anstellung in München arbeitet sie seit Juli 1921 als Erzieherin in Nürnberg, und sie sucht Abstand von Brecht. 1922, nach dem Tod ihres Vaters, geht sie zurück nach Augsburg, wo sie eine Stelle als Kontoristin bei der Augsburger Maschinenfabrik MAN annimmt. Tanzen geht sie fortan allein, was Brecht überhaupt nicht gern hört. Doch es gibt noch andere Männer außer dem Dichter. Und was nutzt der Bi Brechts Eifersucht?

Am 3. November 1922 geben sich Brecht und Marianne Zoff auf dem Standesamt I in München das Jawort. Erst vier Tage zuvor war das Aufgebot bestellt worden, eigentlich mussten danach zehn Tage bis zur Trauung verstreichen, doch das junge Paar drängt zur Eile: »Die Braut«, so Rechtsanwalt Hofrat Dillmann in seiner etwas widersprüchlichen Begründung, »befindet sich im 5. Monate der Schwangerschaft (ärztl. Zeugnis in der Anlage) und hat infolgedessen ein besonderes Interesse, dass der Tag der Geburt des Kindes nun möglichst lange vor [sic] dem Hochzeitstage liege.« Auch einen weiteren Grund gibt er an: »Der Bräutigam, der durch die erfolgreiche Uraufführung seines Stückes *Trommeln in der Nacht* (Kammerspiele) bekannt gewordene Bühnenschriftsteller Berthold [sic] Brecht, muss zur Vorbereitung der Erstaufführungen in Berlin etc. München auf längere Zeit zu Beginn nächster Woche verlassen. Er begibt sich dann zur Vorbereitung

der verschiedenen in ganz Deutschland angesetzten Erstaufführungen auf ein längeres Reiseleben und kann ohne Berufsstörung und ohne große Kosten nicht so rasch wieder hierherkommen.«

Dem Antrag wird stattgegeben. Trauzeugen sind Brechts Freunde, der Schriftsteller Lion Feuchtwanger und sein Schulkamerad Otto Müllereisert. Nach der »stillen, kleinen Hochzeit« kehrt das Paar zurück in die gemeinsame, bescheiden eingerichtete Wohnung, zwei Zimmer in der Akademiestraße nah am Englischen Garten. Am 12. März 1923 bringt Marianne dort ein gesundes Kind zur Welt, Tochter Hanne Marianne. Doch eine glückliche kleine Familie sieht anders aus.

Bildnachweis

© akg-images: 20; © akg-images/Ruth Berlau: 24, 55, 103, 108; © Bildarchiv Pisarek/akg-images: 137; © gettyimages/Photo 12/Kontributor: 14; © picture alliance/brandstaetter images/Votava | Votava: 125; © picture alliance/Jörg Kolbe | Jörg Kolbe: 2; © picture alliance/ullstein bild | Zander & Labisch: 41; © picture alliance/Ritzau Scanpix | POLFOTO: 71; © SZ Photo/Bridgeman images: 86.

1. Auflage 2023

© ebersbach & simon, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Lisa Neuhalfen, moretypes, Berlin
Cover: Marianne Zoff & Brecht, um 1922 © akg-images;
Helene Weigel & Brecht, 1940 © SZ-Photo/Bridgeman
images; Brecht & Elisabeth Hauptmann, ca. 1927
© picture alliance/ullstein-bild/Zander & Labisch
Satz: Birgit Cirksena, Satzfein, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-86915-275-2

www.ebersbach-simon.de

Gedruckt auf Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft
Printed in Germany